

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 1

Artikel: Der erste Christbaum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

niger werden, immer mehr Kämpfer wollen wir heranziehen, um den Sozialstaat zu verwirklichen. Die Jugend wird uns helfen. E. F.

Die hohen Preise.

Wie oft sehe ich im Lebensmittel, bei Merkur, Kinder stehen mit großen, glänzenden, hungrigen Augen, sie wollen für einen „Zehner“ Schoki kaufen, Schokolade gehört ja schon längst nicht mehr zu den Süßwaren, sondern zu den notwendigen Nahrungsmitteln. Wie klein ist doch heute das Mädchen Schokolade für zehn Rappen und wie schwer oder gar unmöglich ist es mancher Mutter, ihrem Kinde nur diese zehn Rappen zu geben. Die Fabrikation der teuren Schokolade rentiert, die Aktien-Gesellschaft Chocolat Tobler, Bern verzeichnet für das Jahr 1917 einen Geschäftsgewinn von beinahe einer Million Franken (es fehlen nicht ganz achttausend Franken daran). Die Schokoladenfabrik Willsars in Freiburg kann 559,955 Fr. verteilen und die Könige der Schokoladenfabriken, Peter, Cailler, Kohler, 6,616,817 Fr., beinahe 7 Millionen. Diese Gewinne sind im Jahre 1917 gemacht worden, während alles über hohe Preise geklagt hat, zu denen die Arbeitslöhne in keinem Verhältnis standen. Die vielen Millionen, die sich zu Milliarden aufsummen, werden alljährlich aus den Taschen der Konsumenten gestohlen.

Viele Millionen „verdient“ auch das Schweizerische Brautkapital, und der Arbeiter trinkt ruhig sein schlechtes, gesundheitsgefährliches Bier weiter. Sollen wir weiter berichten, daß die Nestlé und Anglo-Swiss Condensed Milk Company Cham und Vevey die Kleinigkeit von 20¼ Millionen Franken „verdient“ hat.

Da lohnt sich die Propaganda gegen den Bolschewismus. Wo solche Gewinne auf dem Spiele stehen, rentiert es, Arbeiter und Arbeiterinnen mit verlogener Literatur, welche das „Auerwachen“ des Bolschewismus beleuchten soll, zu überschwemmen.

Bei Ausbruch des Krieges hieß es allgemein, die Sozialisten haben versagt, sie haben den Krieg nicht verhindert, und heute, nachdem wenigstens ein Teil von ihnen einsieht, wohin der Weg gehen muß, nachdem die Abschaffung des Privateigentums in greifbare Nähe gerückt ist, ertönt verstärktes Geschrei: „Auf gegen den Bolschewismus!“

Dann blickten Sie mir noch einmal und noch schärfer in die Augen, drehten sich um und gingen kopfschüttelnd weiter.

Ich blieb wie festgebannt auf meinem Platze stehen und stand... Jeer schien die Welt um mich herum und es überkam mich die Angst, daß ich jetzt arbeitslos werde und meinem Kinde auch nicht das Wenige mehr bieten könnte wie bisher. Und das alles deshalb, weil ich mein Kind liebe und es nicht vergehen lassen will. Haben wir Arbeiterfrauen nicht auch ein Herz im Leibe wie die Reichen?

Niemals werde ich das Bild dieses Fabrikanten vergessen. Bis tief in sein Inneres blickte ich, während er aus sich herausging. Ich sah in ihm nichts anderes als ein gefräßiges Tier mit einem großen, gefräßigen, ewig hungrigen Magen, weil bei dem alles andere fehlt — auch das Herz. Nur das Maul fließt ständig nach neuer Nahrung.... Wie schwer fühlte ich meine Fesseln, die mir dieses Ungeheuer anlegte und unter welchen auch alle andern meiner Arbeitskolleginnen schmachten und leuzten. Können wir uns befreien? Gibt es eine Möglichkeit, diesem grausamen Schicksal zu entkommen? Ja, und noch einmal ja! Wir können uns wehren und verhindern, daß wir von dem Nimmerlath verschlungen werden, wenn wir zusammenhalten und einzig sein könnten, alle, alle, alle, dann wäre es mit Ihrer Macht aus — Herr Fabrikant!....

El. Br., Fabrikarbeiterin.

Aus dem „Nöf Napja“ („Frauentag“).

Die Klassenbewusste Arbeiterschaft läßt sich nicht beirren, sie vergewärtigt sich die Zahlen des arbeitslosen Einkommens, vergleicht die eigene Lebensweise damit und hat gemahnt. Da niht alles Geizter, das In-den-Rot-zerren der russischen Revolution und deren Errungenschaften nichts. ***

Arbeitszwang.

Aus: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ von Friedr. Engels.

Eine andere Quelle der Demoralisation unter den Arbeitern ist die Verbannung zur Arbeit. Wenn die freiwillige, produktive Tätigkeit der höchste Genuß ist, den wir kennen, so ist die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigendste Qual. Nichts ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, desto mehr muß ihm seine Arbeit verhaßt sein, weil er den Zwang, die Zwecklosigkeit für ihn selbst fühlt, die in ihr liegen. Weshalb arbeitet er denn? Aus Lust am Schaffen? Aus Naturtrieb? Keineswegs. Er arbeitet um des Geldes, um einer Sache willen, die mit der Arbeit selbst gar nichts zu schaffen hat, er arbeitet, weil er muß, und arbeitet dazu noch so lange und so ununterbrochen einformig, daß schon aus diesem Grunde allein ihm die Arbeit in den ersten Wochen zur Qual werden muß, wenn er noch irgend menschlich fühlt. In den meisten Arbeitszweigen ist die Tätigkeit der Arbeitenden auf eine kleinliche, rein mechanische Manipulation beschränkt, die sich Minute für Minute wiederholt und jahraus, jahrein dieselbe bleibt. Die Tätigkeit der Arbeitenden wird leicht, die Anstrengung der Muskeln wird gespart und die Arbeit selbst unbedeutend; aber eintönig im höchsten Grade. Sie gewährt ihm kein Feld für geistige Tätigkeit und nimmt doch seine Aufmerksamkeit gerade soviel in Anspruch, daß er, um sie gut zu bejahren, an nichts anderes denken darf. Und eine Verurteilung zu einer solchen Arbeit — einer Arbeit, die alle verfügbare Zeit des Arbeiters in Anspruch nimmt, ihm kaum Zeit zum Essen und Schlafen, nicht einmal zu körperlicher Bewegung in freier Luft, zum Genuß der Natur, geschweige zu geistiger Tätigkeit läßt — eine solche Verurteilung soll den Menschen nicht zum Tier herabwürdigen! Der Arbeiter hat wieder nur die Alternative, sich in sein Schicksal zu ergeben, ein „guter Arbeiter“ zu werden, das Interesse des Bourgeois „treulich“ wahrzunehmen — und dann vertiert er ganz gewiß — oder sich zu sträuben, für seine Menschheit zu kämpfen, solange es geht, und das kann er nur im Kampf gegen die Bourgeoisie.

Der erste Christbaum.*

Das Weihnachtsfest ist auch für die ärmsten Kinder ein Tag der Sehnsucht und der Wünsche! Leider gehen sie nicht in Erfüllung oder doch in einer Weise, durch die eine reine Freude nicht aufkommen kann. Auch bei uns gab es Weihnachtsgeschenke. Aber für Menschen, die immer arbeiten und sich plagen, ist das Empfangen von Wohlthaten für ihre Kinder ein drückendes und auch erbitterndes Gefühl. Die von wohlthätigen Damenhänden erzeugten Pulswärmer und Wollfächer können zwar vor Kälte schützen; aber sie erzeugen keine innerliche Wärme.

Daher hatte auch ich erst dann die ersten reinen und unbefälschten Weihnachtsfreuden, als ich sie mir von dem selbstverdienten Lohne bereiten konnte. Ich war 17 Jahre alt, als ich mir den ersten Weihnachtsbaum anzündete; aber ich freute mich, als wäre ich noch ein Kind. Wochenlang kaufte ich an jedem Sonnabend für den Weihnachtsbaum ein: Silber, Gold, buntes Papier, Nüsse, Zuckerwaren. Mit seligen Gefühlen trug ich „meinen Weihnachtsbaum“ nach Hause und mit reiner Freude schmückte ich ihn. Die goldenen Schweinchen waren zwar immer noch nicht erschienen; aber die Arbeit hatte mir Gelegenheit gegeben, teilzunehmen an den Freuden, von welchen ich bis dahin ausgeschlossen war.

Erst als ich mit dem Sozialismus vertraut wurde, erkannte ich, daß ein paar vergoldete Nüsse am Weihnachtsbaum und die paar Kleidungsstücke, die man seinen Lieben nach wochenlangem Darben kaufen kann, noch nicht die Erlösung bedeuten. Ich

* Aus Erinnerungen aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren, aus der Agitation und anderes von Adelheid Bopp. Verlag „Freie Jugend“, Bäckerstraße 20. Preis 1 Fr.

Der Aufbau unserer Gesellschaft.

Aus einer sorgfältigen Prüfung der ökonomischen Bedingungen ergibt sich, daß die ganze Gesellschaft, in der wir leben, in zwei ebenso scharf getrennte, wie feindliche Massen zerfällt:

Einerseits die Stehlenden: Die Kapitalisten — Unternehmer, Aktionäre und Bankiers.

Andererseits die Bestohlenen: Die Unterdrückten — Fabrikarbeiter, Angestellte, Kleinbauern.

== Aus den Frauengruppen ==

Vorschau. Wir haben hier schon volle fünf Monate ganz strenges Versammlungsverbot. Da dieses Verbot von allen Parteien, Behörden (auch die Schulen waren diese ganze Zeit geschlossen) gehalten wurde, mußten auch wir uns ihm unterziehen. Daß dieser Ausfall an Versammlungen einen gewaltigen Nachteil gerade für uns hatte, liegt auf der Hand. Wir haben jede richtige Fühlung mit den Genossinnen verloren. Jede hat sich in ihr Heim, in ihre Sorgen, in ihre Grippepflege oder Grippeangst verflochten. Unter diesen Verhältnissen mußte auch unsere Beteiligung am Streik aufs Minimum sich reduzieren. Während des Streiks hat die hiesige Streikkommission täglich zwei Versammlungen auf einem offenen Platz abgehalten. An diesen haben die Frauen jedesmal mehr teilgenommen. Auch an Umzügen, die während des Streiks veranstaltet wurden, waren zuerst nur ganz einzelne Frauen erschienen, am letzten Tage war aber schon eine schöne Zahl derselben vertreten. In den Fabriken, wo hauptsächlich Frauen beschäftigt sind: Stickerien, Handschuh-, Konservenfabrik, wurde nicht gearbeitet. Warum? Aus sehr verschiedenen Gründen. Hauptsächlich wahrscheinlich, weil man sie zur Arbeitsniederlegung aufgefordert hat, und da hat auch bei diesen vollständig unorganisierten, uns gänzlich fernstehenden Arbeiterinnen ganz instinktiv das Solidaritätsgefühl gesprochen. Dann hat auch vielleicht etwas Angst sie beeinflusst. Und dann ganz unbewußt und dunkel haben auch sie wahrscheinlich gehofft, daß wir ihnen irgendwie zu einem besseren Los verhelfen können. Arme Frauen! Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt. Uebrigens, auch wenn wir gesiegt hätten, hätten wir ihnen sofort nicht viel bieten können. Was ist für sie z. B. der Achtstundentag? Schon lange haben sie nicht einmal die 48-Stundenwoche und hungern so erbärmlich, daß sie lieber 18 Stunden täglich schaffen würden, und dabei sind sie nach wie vor keiner Organisation zugänglich! Auch

daß für ihre Lage zu schlecht. Ob diese Arbeiterinnen für einen zweiten Streik zu haben wären, glaube ich nicht. Es ist auch nicht von Belang. Wie gesagt, gehörten sie nie zu uns, und nicht mit ihnen können wir zukünftig kämpfen. Ausschlaggebend hier am Platz sind die Eisenbahner. Da kamen solche Brachsmenschen zutage, daß man ohne Rührung an sie gar nicht denken kann. Nun standen aber gerade ihre Frauen uns meistens fern, ja zum Teil feindlich gegenüber und waren auch ihren Männern in ihrer Tätigkeit als Genossen oft ernstlich hinderlich. Da hat in vielen Fällen der Streik Wunder gewirkt. Die Frauen sind so empört über das rabiate, verleumderische Auftreten der Bürgerlichen und ihrer Presse, sind so erbittert über die Maßregelungen, Lohnausfall usw., daß über Nacht sozusagen ihnen die Augen für vieles aufgingen sind. Es ist doppelt schade, daß man sie in diesem Moment nicht packen konnte und in einer Versammlung ihnen noch vieles erläutern konnte. Nun wurden aber vorgestern die Schulen hier wieder geöffnet. Wir hoffen, daß in der nächsten Zukunft wir auch Versammlungen abhalten werden können. Dann werden wir das Versäumte schon nachholen. Inzwischen arbeiten doch die Bürgerlichen immer für uns. Dr. H.

==

Soziale Literatur.

==

Jahrbuch der Schweizerfrauen. 4. Jahrgang. Bern, Verlag A. Franke. Geb. Fr. 5.50. (126 Seiten.) — Dieses Jahrbuch, herausgegeben von der Sektion Bern des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, erscheint wirklich unter einem günstigen Stern. In der „Chronik der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz“ von Elisa Strub wird natürlich zuerst dem Hausfrauenstand, der Frauenbildung und der Gemeinnützigkeit ein Kränzchen gewunden; immerhin erfährt die Stimmrechtsbewegung eine gründlichere und umfassendere Behandlung. Es wird konstatiert, daß die Motionen auf Gleichstellung der Frau mit dem Mann in politischen Angelegenheiten in Basel und Zürich von der sozialdemokratischen Partei ausging, zugleich aber betont, daß sie auch von bürgerlichen Politikern unterstützt wurde, aber verschwiegen, daß an beiden Orten auf bürgerlicher Seite die Gegner waren. Auch sonst macht diese Redakteurin den Versuch, die Gegensätze zu verschleiern, namentlich, wo sie von der Demonstration der Zürcher Frauen vor dem Kantonsrat spricht und behauptet, es seien am 28. Juni in Zürich in einer gemeinsamen Aussprache der bürgerlichen und sozialdemokratischen Frauen Wege gefunden worden, „um planmäßig der wachsenden Not entgegenzuwirken“. Ob sich eine Frauengruppe gebildet habe, „in der im Verein mit Arbeiter-

lernte begreifen, daß der Messias, der vor neunzehn Jahrhunderten gekommen sein soll, noch nicht Glück und Erlösung für alle gebracht hat. Aber gleich vielen tausenden Schicksalsgenossen lernte ich auf einen neuen Messias vertrauen und hoffen, auf einen Erlöser, der nicht in Menschengestalt ans Kreuz geschlagen werden kann. Ich lernte auf den Erlöser hoffen, der in den Köpfen und Herzen von Millionen wohnt, der sich aus dem Innersten der Menschen heraus die Welt erobert, um sie so umzugestalten, daß sie dem Glücke aller diene. Dieser Erlöser zaubert nicht verheißungsvolle goldene Schweinchen an die Wände; aber er gibt den Menschen die Kraft, über die Macht des Goldes zu siegen und die Bahn frei zu machen für die Freuden aller. Ich lernte an den Sozialismus glauben, und die Weihnachtsidee, die so lange mein Denken beherrschte und mein Sehnen ausgemacht hatte, trat weit zurück vor dem Verlangen, den Sozialismus im Heim der Armen und Unterdrückten als Befreier begrüßen zu können.

*

Solzspäne.*

Um die Mittagstunde drängten sich Frauen und Kinder nach dem großen Zimmerplatz am Ende des Dorfes. Dort bekam man für wenige Kreuzer billiges Holz, Späne, wie sie beim Spalten und Zurechten der großen Stämme absplittern. Man durfte nur um die Mittagstunde kommen, wenn die Arbeiter zum Essen gingen. Es kamen fast nur Kinder, da die Frauen in der Wirtschaft zu tun hatten. Schlag 12 Uhr, wenn die Arbeiter Alt und Säge aus der Hand legten, durften wir den Platz betreten. Eigentlich bestürmten wir ihn. Alles lief und stürzte über die Balken, und mit den Händen raffte man eine

möglichst große Menge Späne zusammen. Das Herumarbeiten in den Solzspänen war keine vorzügliche Arbeit. Die Haut wurde zerkratzt und Splitter bohrten sich in das Fleisch. Was mußten wir armen barfüßigen Kinder da oft aushalten! Natürlich gingen nur die Kinder der ganz armen Leute dieses Brennmaterial zu holen. Ich mußte es auch für andere Leute holen, die ihre eigenen Kinder nicht dazu anhalten wollten, wofür ich ein Mittagessen bekam. Ueber die Treppe schwebte dann die gnädige Frau in einem duftigen schönen Kleide und befühlte mit ihren schlanken Fingern den Inhalt der Bündel und bestimmte den Preis.

*

Nationalität.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien,
Wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband,
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;
Dann treiben Längsterwachsene Spielereien,
Genarrt von der Tyrannen schlaue Hand.

Hier trenne sich der langbereinte Strom!
Versiegend schwinde der im alten Staube,
Der andre breche sich ein neues Bettel!

Denn einen Pontifex nur faßt der Dom,
Das ist die Freiheit, der politische Glaube,
Der löst und bindet jede Seelenfette!

Gottfried Keller.